

## Kritik am Stellenabbau der Wifag

Von Jon Mettler. Aktualisiert am 07.05.2009

**Die Wirtschaftskrise zwingt die Wifag zu drastischen Massnahmen. Der Berner Druckmaschinenhersteller streicht etwas weniger als 10 Prozent aller Stellen. Die Gewerkschaft Unia kritisiert diesen Entscheid.**



Noch im Jahr 2007 suchte die Wifag verzweifelt nach Personal: Nun muss die Firma Arbeitsplätze streichen. (Bild: Andreas Blatter)

Es war keine gute Nachricht, welche die Wifag Maschinenfabrik AG gestern bekannt geben musste. Der traditionsreiche Druckmaschinenhersteller mit Sitz in Bern sieht sich gezwungen, 90 von insgesamt 647 Stellen zu streichen. Bis zu 44 Entlassungen sind die Folge, denn die Firma kann den Abbau nicht ausschliesslich über Frühpensionierungen und natürliche Abgänge abfedern. Für die betroffenen Mitarbeiter ist ein Sozialplan vorgesehen.

### Nachfrage ist eingebrochen

«Die Nachfrage nach Druckmaschinen ist stark eingebrochen, und bestehende Projekte wurden immer wieder hinausgeschoben und storniert», sagte gestern auf Anfrage Wifag-Konzernjurist Heiner Lehmann. Zudem habe der Preisdruck noch einmal zugenommen. Grund ist die aktuelle weltweite Rezession, welche sich auch auf die Hauptabnehmer der Wifag – Zeitungsverlage – auswirkt. Der massive Rückgang bei den Zeitungsinseraten zwingt die Verlage dazu, zu sparen. Der Rotstift wird meistens bei den kapitalintensiven Zeitungsdruckmaschinen angesetzt. Je nach Grösse muss für eine Druckmaschine ein zweistelliger Millionenbetrag hingeblättert werden.

Auch wenn die Situation bei der Wifag derzeit nicht rosig aussieht, signalisiert das Unternehmen doch Zuversicht. Wie die Wifag gestern weiter mitteilte, gebe es nach wie vor Interessenten und seien einzelne Investitionsprojekte noch hängig. Trotz widrigem Umfeld könnten immer noch neue Aufträge abgeschlossen werden. Die vor drei Monaten eingeführte Kurzarbeit wird deshalb in den nächsten Monaten weitergeführt und auf die Montage ausgeweitet. Bisher waren davon 150 Personen in den Bereichen Produktion und Einkauf betroffen.

Wie viele Mitarbeiter durch die Ausweitung zusätzlich in Kurzarbeit treten müssen, konnte

**Lehmann gestern nicht sagen. «Die Massnahme muss erst noch bewilligt werden», erklärte er. Firmen greifen in schwierigen Zeiten zu Kurzarbeit, um Entlassungen zu vermeiden und damit nicht Knowhow zu verlieren.**

### **Alternativen gesucht**

**Keine Freude am Stellenabbau hat die Berner Sektion der Gewerkschaft Unia. «Die Ankündigung der Wifag hat uns überrascht, da es keine Anzeichen für einen solchen Schritt gab», sagte Gewerkschaftssekretär Ruedi Keller gegenüber dieser Zeitung. Die Unia wolle nun die Konsultationsfrist nutzen, um Alternativen vorzuschlagen. «Ich begreife nicht, warum das Unternehmen die Kurzarbeit nicht auf über 50 Prozent ausdehnt, um so die Stellen zu erhalten», sagte Keller. Denn es sei durchaus möglich, 100-prozentige Kurzarbeit zu beantragen.**

**Wifag-Jurist Lehmann wies diesen Vorschlag von sich: «In Bereichen, die nicht direkt mit der Produktion zusammenhängen, reicht Kurzarbeit als kurzfristige Überbrückung einer wirtschaftlich schwierigen Situation nicht aus – leider.»**

**Das Beispiel von Wifag zeigt, wie abrupt sich die aktuelle Wirtschaftskrise auf produzierende Unternehmen auswirkt. Noch Anfang 2007 hatte das Unternehmen verzweifelt nach Mitarbeitern gesucht, um den guten Auftragseingang überhaupt bewältigen zu können.**

**Die Wifag Maschinenfabrik AG gehört zusammen mit der Wifac Holding BV in Holland und der Polytype Holding SA in Freiburg zur Wifag-Polytype Holding AG. Diese wiederum ist in Besitz der Ursula-Wirz-Stiftung. Als nicht börsenkotierte Firma gibt die Wifag Maschinenfabrik AG keine Kennzahlen heraus. Es gab aber Schätzungen aus dem Jahr 2007, wonach der Umsatz etwa 200 Millionen Franken betrug.**

**> (Berner Zeitung)**

**Erstellt: 07.05.2009, 07:48 Uhr**